



## Erich Fromms humanistische Religiosität

Rainer Funk

„Erich Fromms humanistische Religiosität“ wurde als Referat bei der Tagung der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft vom 20. bis 22. November 2009 im Europa-Gästehaus in Hamburg zum Thema „Wege aus der Entfremdung im Umgang mit Religion“ vorgetragen. Erstveröffentlichung in: *Fromm Forum* (deutsche Ausgabe), Tübingen (Selbstverlag – ISSN 1437-0956) Nr. 15 / 2011, S. 90-92.

Copyright © 2011 by Dr. Rainer Funk, Ursrainer Ring 24 D-72076 Tübingen; E-Mail: funk[at-symbol]fromm-online.com.

Der nachfolgende Beitrag versucht, Fromms Verständnis von humanistischer Religiosität als innerweltliche Transzendenzfähigkeit und psychologische Produktivität zu begreifen. Damit grenzt sich Fromm vom traditionellen, vor allem theistischen Religionsverständnis ab. Er postuliert eine Religiosität, die sich in den Dienst der menschlichen Wachstumskräfte stellt und eine produktive Charakterorientierung befördert. Zugleich unterzieht er die etablierten Religionen einer scharfen Kritik, weil sie sich in den Dienst entfremdender Gesellschafts-Charakterorientierungen stellen. Humanistische Religiosität wird als Erfahrung eines höheren Selbst bzw. als X-Erfahrung beschrieben, die durch das Zulassen der Begegnung mit dem menschlich Ganz-Anderen ermöglicht wird. Abschließend wird aufgezeigt, wie Fromm selbst diese Art Religiosität praktizierte.

Die Formulierung des Titels „Erich Fromms humanistische Religiosität“ statt „Erich Fromms humanistische Religion“ soll bereits andeuten, dass für Fromm das Religionsphänomen in erster Linie nicht als ein objektivierbares Glaubens- und Weltanschauungssystem von Interesse ist, vielmehr begreift er es als eine menschliche Einstellung und Haltung – als eine bestimmte, nämlich „religiöse“ Art, wie Menschen sich, die Welt, die anderen, die Geschichte und die Zukunft sehen. Ein „religiöser“ (oder auch „spiritueller“) Mensch begreift sich als ein offenes – das heißt nie „fertig“ – und als ein „transzendenzfähiges“ Wesen.

Dabei meint Transzendenzfähigkeit nun gerade nichts Jenseitiges und vom Menschen absolut Verschiedenes, sondern ein je anderes Menschens-Mögliches, also ein von einem bestimmten Menschsein ganz Verschiedenes.

Dieses – wie Fromm auch sagt – „höhere Selbst“<sup>1</sup> des Menschen oder diese „X-Erfahrung“<sup>2</sup> ist nichts, was man haben oder was sich mit bestimmten Techniken herstellen lässt; es findet sich vielmehr ein, kommt einem zu, wird erfahren, wenn der Mensch sich auf das ihm Fremde, Unbekannte, Ungehörte, gänzlich Andere einlässt und deshalb von Vertrautem, ihm Sicherheit und Verlässlichkeit Garantierendem los- und ablässt bzw. sich von diesem freimacht („ledig wird“).

Bevor ich diese humanistische Religiosität

---

<sup>1</sup> „Aber die Erforschung des Menschen zeigt, dass es sich nicht so verhält. Wenn es einem Menschen nicht geglückt ist, seine Energien in der Richtung auf sein „höheres Selbst“ zu entfalten, dann lenkt er sie auf niedrigere Ziele. Wenn er keine Vorstellung von der Welt und seiner Stellung in ihr hat, die der Wahrheit annähernd entspricht, schafft er sich ein Trugbild und klammert sich daran mit der gleichen Zähigkeit, mit der ein Religionsanhänger an seinen Dogmen hängt. Es ist wahr: „Der Mensch lebt nicht von Brot allein“ (Mt 4,4). Er hat einzig die Wahl zwischen besseren oder schlechteren, höheren oder niedrigeren, wohlthuenden oder zerstörerischen Formen von Religion oder Weltanschauung.“ (E. Fromm: *Psychoanalyse und Religion* (1950a), GA VI, S. 245).

<sup>2</sup> Vgl. E. Fromm, *Ihr werdet sein wie Gott* (1966a), GA VI, S. 118-120.



und religiöse Erfahrung noch etwas mehr konkretisiere, will ich benennen, wovon sich Fromm durch dieses Verständnis abgrenzt:

Der Wahrheitsgehalt einer Religion misst sich nicht an deren Inhalten, Praxis und Organisation, sondern an den *Wirkungen*, die eine Religion auf den Menschen hat. Religion wird also an den Wirkungen gemessen, die erstens ihre religiösen, weltanschaulichen und ethischen Bekenntnisse und dogmatischen Aussagen auf den Menschen haben; zweitens an den Wirkungen, die die religiöse Praxis in Gestalt von Gottesdiensten, Gebetsverständnis, religiösen Ritualen und Brauchtümern hat, und, drittens, an den Wirkungen, die die soziale Organisation der Religionsgemeinschaft auf den Menschen hat.

Eine solche Betrachtungsweise hat verschiedene Voraussetzungen. Sie setzt zum einen ein aufgeklärtes, das heißt am menschlichen Vernunftvermögen orientiertes Menschen- und Weltbild voraus und versucht, Aussagen eines animistischen<sup>3</sup>, magischen und mythologischen Menschen- und Weltbildes als nicht an der Vernunft orientierte Symbolisierungen menschlich-religiöser Erfahrungen zu deuten; sie setzt zweitens voraus, dass das Religionsphänomen kein „vom Himmel gefallenes“ und dem Menschen zusätzlich als Erlösungsinstrument gewährtes Gnadenpotenzial ist, sondern ein urch menschliches, in der psychischen Bedürfnisstruktur des Menschen verwurzelt Phänomen. Schließlich setzt sie voraus, dass ein theistisches Gottesbild – also die Vorstellung eines personalen Gegenübers im Jenseits – nur innerhalb eines mythologischen Weltbildes Sinn macht, das in einem aufgeklärten Weltbild als inneres Wissen um das, was für einen selbst förderlich ist, zu deuten ist und etwa in der Vorstellung eines „humanisti-

---

<sup>3</sup> Aus dem Wikipedia-Artikel zu „Animismus“: Obwohl es *den* Animismus nicht gibt, lassen sich doch wesentliche Merkmale aufzeigen, die bei den meisten animistischen Kulturen vorkommen. So ist dem Animismus jeder religiöse Überbau fremd. „Heilig“ im Sinne von „respektgebietend“, aber auch „respektfordernd“, ist die Natur in allen Ausprägungen. In jedem Stein, jeder Pflanze, jedem Tier und jedem Menschen, auch an jedem Ort entwickelt Lebenskraft einen eigenen Willen, der natürlichen Regeln folgt.

schen Gewissens“<sup>4</sup> seinen Niederschlag findet.

- Die Verwurzelung des Religionsphänomens in einem von jedem Menschen auf irgendeine Weise zu befriedigenden psychischen Bedürfnis („nach einem Rahmen der Orientierung und nach einem Objekt der Hingabe“<sup>5</sup>) lenkt die gesamte Aufmerksamkeit auf die Frage der *Art* der Befriedigung, das heißt auf die psychischen Wirkungen, die eine Religion oder Religiosität auf den Menschen hat.
- Fromm unterscheidet bei den Befriedigungsmöglichkeiten für die psychischen Bedürfnisse immer zwischen solchen, die eine produktive Orientierung des Menschen oder eine nicht-produktive Orientierung fördern, wobei letztere zu einer Entfremdung des Menschen von dem führt, was seinen menschlichen Wachstumspotenzialen entspricht. Im Klartext heißt dies: Jedes Religionsphänomen wird bei Fromm gemäß seinen produktiven oder nicht-produktiven Wirkungen beurteilt, die es für das Gelingen des Menschen hat.
- Die Vorstellungen darüber, was für das Gelingen des Menschen förderlich ist, sind in den verinnerlichten Befriedigungsmustern enthalten, mit denen wir auf die psychischen Bedürfnisse reagieren. Der Begriff „Befriedigungsmuster“ ist dabei nur eine Umschreibung des Frommschen Begriffs des Charakters, der eben eine produktive oder nicht-produktive Orientierung haben kann. Ob die Wirkungen, die eine Religion auf den Menschen hat, produktiv oder nicht-produktiv sind, hängt deshalb in erster Linie von der Dominanz einer produktiven oder nicht-produktiven Charakterorientierung ab.
- Bekanntlich hat Fromm großen Wert darauf gelegt zu zeigen, dass die meisten Gesellschaften nicht-produktive Vorstellungen von dem haben, was den Menschen gelingen lässt und dies an einer ganzen Reihe von nichtproduktiven Gesellschaftscharakterorientierungen aufgezeigt – ange-

---

<sup>4</sup> Vgl. E. Fromm, *Psychoanalyse und Ethik* (1947a), GA II, S. 101-109.

<sup>5</sup> Vgl. E. Fromm, *Wege aus einer kranken Gesellschaft* (1955a), GA IV, S. 48-50.



- fangen von der autoritären bis zur nekrophilen. Die Tatsache, dass wir Menschen uns immer auch an wirtschaftliche Erfordernisse und an ein bestimmtes soziales Miteinander anpassen müssen, führt dazu, dass in den meisten von uns auch mächtige nicht-produktive Antriebskräfte am Werk sind und unser konkretes Verhalten mitbestimmen.
- Der Gedanke liegt nahe, ob deshalb nicht gerade die Religion ein Hort der produktiven Orientierung ist. Dies könnte sie sein – und war es faktisch immer auch irgendwie. In dem Maße aber, als sich Religion in den Dienst des Erhalts von bestimmten Gesellschaften gestellt hat und stellt, verliert sie regelmäßig dieses mögliche Privileg und tauscht es mit gesellschaftlichen Privilegien ein. Sie verliert es deshalb, weil sie zum Zwecke ihrer gesellschaftlichen Anerkennung in ihrem faktischen Handeln den meist nicht-produktiven Orientierungen folgt, gleichzeitig aber an ihrer produktiven Erlösungs- und Befreiungsrhetorik festhält, was zu einer oft unerträglichen Heuchelei der Religionsdiener und Gläubigen führt.

Kein Wunder also, dass sich Fromm nach seinem Abschied vom Judentum im Jahr 1926 nie mehr in seinem Leben mit den etablierten Religionen anfreundete. Anders als andere Religionskritiker war es ihm dennoch sehr darum zu tun, die potenziell produktive Wirkung von Religion in sein aufgeklärtes und wissenschaftlich gefasstes Welt- und Menschenbild zu übersetzen und eine für ihn gültige humanistische Religiosität zu praktizieren. Von dieser soll abschließend noch die Rede sein.

Ich habe bereits angedeutet, dass sich eine produktive religiöse Erfahrung – also die Erfahrung eines „höheren Selbst“ oder die „X-Erfahrung“ – nur im Loslassen und Nicht-Verfügen, das heißt im Unbekannten und Unerwarteten machen lässt und nicht durch Leistung zu erbringen ist. Dies ist denn auch der Grund, warum in mythologisch denkenden Religionen diese Erfahrung gerne als Handeln eines Jenseitigen, als Geschenk und Gnade gedeutet wird. Entscheidend ist aber nicht die Deutung, sondern dass man sich auf den Weg zu solchen Erfahrun-

gen macht.

Am deutlichsten hat Fromm hiervon in jenem Kapitel gesprochen, das ursprünglich mit dem Buch „Haben oder Sein“ veröffentlicht werden sollte und das ich dann als ersten Nachlassband unter dem Titel „Vom Haben zum Sein“ posthum veröffentlicht habe.

Hier spricht er nämlich von jenen vorbereitenden Übungen des Gewährwerdens, der Konzentration und der Meditation, die geeignet sind, sich von jenen Vorstellungen, Begriffen, Gedanken, Wunschbildern frei zu machen, die uns Sicherheit geben und uns am Vertrauten und Bekannten festhalten lassen wollen. Darüber hinaus praktizierte Fromm auch Übungen zur Selbstanalyse, indem er zum Beispiel einem unterdrückten Gefühl des Unbehagens Raum gab, sich aggressiven Impulsen stellte oder eigene Symptombildungen auf ihre unbewusste Bedeutung hin befragte.

Mittelpunkt von Fromms religiösen Übungen war aber die Arbeit mit seinen eigenen Träumen (von denen übrigens kein einziger von ihm veröffentlicht wurde). Diese ermöglichen uns mit ihren anstößigen, beschämenden, ängstigenden, „verrückten“ oder auch lustvollen und hellsichtigen Bildern und Geschichten einen direkten Zugang zu dem, was wir innerlich fühlen und wahrnehmen – was also zu uns gehört, wir aber von unserem Alltagsbewusstsein ausgeschlossen haben. Die X-Erfahrung und das Sich-Einlassen auf das Unbekannte und Ungeahnte findet bei Fromm nicht an heiligen Orten und vermittelt heiliger Personen statt, auch nicht im Vollzug magisch-religiöser Handlungen oder gemeinschaftlichen Tuns, sondern in der Abgeschiedenheit der Begegnung mit dem Ganz-Anderen in ihm selbst. Nur wer die Begegnung mit dem gänzlich Fremden, das im Jenseits des Unbewussten verborgen ist, zulassen kann und nur, wer das unter Umständen Ungeheuerliche der Botschaft eines Traumes an sich heranlassen kann, wächst menschlich und verfügt über mehr Eigenkräfte und neue Energiequellen.

Das eindrücklichste Beispiel für diese Art Produktivitätszuwachs durch religiöse Übungen war, und die meisten werden es bereits kennen, als Fromm anlässlich seiner 75. Geburtstag das Hauptreferat bei einem Symposium in Muralto halten sollte. In den vorausgegangenen Wochen



war Fromm gesundheitlich ziemlich beeinträchtigt; er hatte sich den Arm gebrochen und lag einige Tage in der Klinik. Es war lange ungewiss, ob er überhaupt fähig sein würde, den Eröffnungsvortrag zu halten. Er tat es und sprach knapp zwei Stunden lang in freier Rede. Als ich ihn anschließend fragte, woher er die Konzentration und Energie für diesen Vortrag genommen habe, sagte er nur: „Ach, wissen Sie, ich habe heute morgen eben meine Übungen doppelt so

lange gemacht.“

Religiöse Erfahrung und religiöse Praxis haben für Fromm nichts Mystifizierendes. Sie finden im Hier und Jetzt statt und zeigen eine unmittelbare Wirkung: Indem er mehr bei sich sein kann, vermag er auch mehr beim Andern zu sein. Nichts anderes meint produktive Orientierung als psychischer Ausdruck humanistischer Religiosität.